

Claudia Wedig

Am Ende des Regenbogens

- Leseprobe -

23.05.2012

Es war noch früh am Morgen. So früh, dass noch nicht einmal der Hahn gekräht hatte. Sogar die Sonne schlief noch, würde erst in einigen Stunden über den Horizont schauen. Daniel wachte jedoch immer um diese Zeit auf. Er war für die frühmorgendlichen Arbeiten auf dem Hof verantwortlich und stand deswegen von allen Familienmitgliedern am frühesten auf. Das machte ihm aber nichts aus, im Gegenteil, er war sogar stolz darauf, als Jüngster der Familie diese verantwortungsvolle Aufgabe bekommen zu haben.

So sprang er auch an diesem Morgen gut gelaunt aus dem Bett und zog sich leise seine Kleider an. Sie waren ihm viel zu groß, da er die Sachen seines größeren Bruders Samuel auftragen musste. Seine Familie war zu arm, um sich neue Kleidung für ihn leisten zu können. Er schnürte die Strohbinden, die ihm als Gürtel dienten, eng um seine mageren Hüften, bevor er sich leise aus der kleinen Hütte schlich, um niemanden zu wecken.

Draußen erwartete ihn ein milder Morgen, denn es würde bald Sommer sein. Trotzdem fröstelte er etwas, als er mit nackten Füßen über den Hof zum Hühnerstall hüpfte. Dort ließ er die Hühner heraus und stellte dabei zufrieden fest, dass auch in dieser Nacht keins vom Fuchs geholt worden war. Sie hatten nur noch fünf Hühner und den Hahn, weil der Fuchs sich schon zwei Mal nachts ein Huhn geholt hatte. Die Eier reichten aber immer noch, um selbst ein paar essen und einige verkaufen zu können.

Daniel ging als Nächstes zum Stall, um die Kuh Karla und die Ziege Mathilde zu melken, bevor er sie auf die kleine Weide ließ. Wie immer begrüßte Lars Langohr, der kleine Esel der Familie, den Jungen mit einem freudigen „lah!“. Bevor er sich ans Melken machte, nahm Daniel sich, auch wie immer, einen kleinen Moment Zeit, um den Esel hinter den langen Ohren zu kraulen. Nach dem Melken führte Daniel die drei Tiere auf die Weide. Nun war seine Arbeit fürs Erste getan. Er musste nur noch die Milch und die Eier ins Haus bringen.

Drinne wartete schon der Rest der Familie auf ihn. Sarah, seine Mutter, hatte Brot aufgeschnitten, dazu gab es Butter und Käse, gekochte Eier und die gerade gemolkene Milch.

Nach dem Frühstück ging es für Daniels Vater Friedrich und Samuel aufs Feld, während Daniel und seine Mutter mit allem, was sie an Lebensmitteln entbehren konnten, auf den Markt gingen. Lars Langohr zog das kleine Wägelchen, auf dem sie das Gemüse, die Eier, Brot, Butter und Käse verstaut hatten. Daniels Aufgabe war es, den Esel zu führen.

Den Rest des Morgens verbrachte der Junge damit, seiner Mutter beim Verkauf der Lebensmittel zu helfen. Am frühen Nachmittag machten sie sich dann wieder auf den Weg nach Hause. Daniel sah, dass mal wieder nur ein Kohlkopf und einige Kartoffeln übrig geblieben waren. Er ließ niedergeschlagen den Kopf hängen.

„Warum machst du denn so ein enttäuschtes Gesicht?“, fragte seine Mutter ihn erstaunt.

„Wir haben fast Alles verkauft. Das ist doch toll!“

„Ich weiß!“, antwortete er zerknirscht. „Aber das heißt, es wird schon wieder Kohlsuppe geben!“

Seine Mutter lachte und strich ihm liebevoll über die Haare.

„Wir haben heute sehr gut verdient. Ich denke, da können wir uns mal etwas Besonderes gönnen. Komm, wir kaufen uns ein kleines Stück Fleisch!“

Sie drehten also wieder um und besuchten den Metzger in dem kleinen Ort. Ansgar, der Metzger, begrüßte sie mit einem freundlichen Lächeln.

„Was kann ich für euch tun?“, fragte er.

Sarah kaufte ein kleines Stück Schweinespeck. Zum Abschied bekam Daniel von Ansgar eine Scheibe Salami geschenkt, an der er fast den ganzen Heimweg lang herum knabberte.

Das Abendessen schmeckte dank dem Speck so köstlich, dass Daniel sich den Bauch so richtig voll schlug. Danach war er so müde, dass er gleich zu Bett ging. Vor dem Einschlafen hatte er das ungute Gefühl, etwas vergessen zu haben. Es fiel ihm aber nicht ein, was es sein könnte.

Er schlief sehr unruhig in dieser Nacht und wachte noch früher als sonst wieder auf. Nachdem er spürte, dass er nicht mehr schlafen konnte, stand er auf. Das schlechte Gefühl verfolgte ihn immer noch, als er sich anzog und leise die Hütte verließ.

Draußen wurde ihm auf einen Schlag klar, was ihm keine Ruhe gelassen hatte: Er hatte vergessen, die Hühner in ihren Stall zu sperren! Für einen Moment konnte er sich vor Schreck nicht bewegen, dann rannte er, so schnell er konnte, zum Hühnerstall.

„Bitte, bitte, seid nicht tot!“, murmelte er vor sich hin. Aber auch der letzte Funke Hoffnung zerschlug sich, als er den Hühnerstall erreichte. Der Fuchs war über Nacht da gewesen und hatte alle Hühner und den Hahn umgebracht.

Dem Jungen stiegen Tränen in die Augen. Das war Alles seine Schuld!

Er rannte hinüber zum Stall und vergrub sein Gesicht am flauschigen Hals von Lars Langohr. Wie sollte er nur seinen Eltern erklären, dass sie seinetwegen nun ihre gesamten Ersparnisse für neue Hühner ausgeben mussten? Sie sparten schon so lange auf eine zweite Kuh. Alles umsonst! Wegen ihm!

Lars stupste den Jungen mit seiner weichen Nase an, als wolle er ihn trösten. Nachdem Daniel sich etwas beruhigt hatte, erledigte er seine Aufgaben, bevor er voller Angst vor der Reaktion seiner Eltern zurück zur Hütte ging.

Das Lächeln seiner Mutter verschwand augenblicklich, als sie sein Gesicht sah.

„Daniel, um Gottes Willen, was ist denn los?“, fragte sie besorgt.

„Die Hühner sind alle tot“, murmelte der Junge und konnte seiner Mutter dabei nicht in die Augen sehen.

„WAS?!“, fragte sein Vater und stand dabei so schnell auf, dass sein Stuhl umkippte. „Wie konnte das passieren?!“

„Ich... Ich habe sie gestern nicht in den Stall gesperrt und der Fuchs...“, Daniels Stimme versagte, er starrte beschämt zu Boden.

Sein Vater lief hinaus, um sich das Unglück mit eigenen Augen anzusehen. Die Enttäuschung in seinem Blick, als er wieder zurück kam, schmerzte Daniel mehr, als es Schreien und Schimpfen jemals gekonnt hätten.

Obwohl sich der restliche Tag im Ablauf nicht von einem normalen Tag unterschied, war Daniel völlig am Boden zerstört. Nichts im Verhalten seiner Eltern gab ihm Anlass dazu, denn sie taten so, als wäre Alles in Ordnung. Aber er spürte, dass es nicht so war.

Nachts konnte er wieder nicht schlafen. Er verließ sein Bett und wollte gerade die Leiter nach unten steigen, als er bemerkte, dass seine Eltern noch unten am Tisch saßen. Sie unterhielten sich leise und der Junge konnte die Anspannung der Beiden deutlich spüren.

„Wir müssen ihn verkaufen“, erklärte Friedrich gerade. Er hörte sich dabei sehr müde und resigniert an.

„Ihn verkaufen?“, fragte Sarah entsetzt. „Aber was wird Daniel dazu sagen? Er wird es nicht verstehen.“

„Er wird verstehen, dass es zum Wohl der Familie ist“, erwiderte sein Vater. „Du musst zugeben, dass wir ihn nicht wirklich brauchen. Du kannst die Sachen auch ohne ihn zum Markt bringen. Er ist eigentlich ziemlich nutzlos.“

Seine Mutter seufzte ergeben. „Du hast ja Recht. Aber du wirst es Daniel beibringen müssen, dass wir ihn verkaufen!“

Der Vater brummte zustimmend.

Daniel war vor Schreck ganz starr. Sie wollten ihn verkaufen! War er wirklich so nutzlos, wie sein Vater sagte? Ihm stiegen Tränen in die Augen.

Unten scharrrten die Stühle, als seine Eltern aufstanden. So leise er konnte, legte Daniel sich wieder in sein Bett und wartete mit klopfendem Herzen, bis seine Eltern schlafen gegangen waren. Als er nur noch ihr gleichmäßiges Atmen vernahm, stand er wieder auf, zog sich an und stieg leise die Leiter hinunter.

Unten packte er sich hastig ein Bündel mit etwas Brot, Gemüse und Käse und verließ auf Zehenspitzen die Hütte. Draußen sah er sich noch einmal um, bevor er durch eine von den Tränen in seinen Augen verschleierte Welt davon wanderte.

Die Leseprobe ist an dieser Stelle zu Ende. Die vollständige Geschichte wurde in der Anthologie „Märchen unterm Regenbogen – Band 3“ des Sarturia Verlags veröffentlicht.